

EVA VÖLLER

Auf ewig uns

TIME SCHOOL



BASTEI ENTERTAINMENT 

Ole musterte sie leicht verärgert. »Nun, dass Sebastiano ihr das verschwiegen, versteht sich von selbst. Anna ist nur ein schwaches Weib und erwartet zudem ein Kind. So eine Warnung hätte sie nur unnötig in Angst versetzt.«

Eindringlich sah ich Jerry und Walter an. »Wusstet *ihr*, dass Fitzjohn wieder im Spiel ist?«

Walter hob beide Hände. »Mir wurde nur mitgeteilt, dass wir jederzeit auf der Hut sein sollen, aber möglichst auf eine Weise, die dich nicht beunruhigt.«

»Wir wussten nur, dass du weiterhin jeden Schutz brauchst, den du bekommen kannst«, erklärte Jerry. »Deshalb waren wir in den letzten Wochen ständig um dich herum und sind dauernd hinter dir hergedackelt.«

Tatsächlich waren bei all meinen Besorgungen der letzten Wochen immer sofort mindestens zwei Leute zur Stelle gewesen, die zufällig in derselben Gegend zu tun hatten und mich begleiten wollten. Natürlich war mir nicht verborgen geblieben, dass es sich dabei um eine Vorsichtsmaßnahme handelte – aber nie hätte ich vermutet, dass der Grund dafür ein möglicher Angriff von Mr Fitzjohn war!

Bei alledem war es jedoch eine Tatsache, dass ich mich zu keinem Zeitpunkt wirklich richtig sicher gefühlt hatte. Bloß hatte ich dieses innere Unbehagen regelmäßig nach Kräften verdrängt. Ich wollte einfach nur mit Sebastiano glücklich sein und mich mit ihm auf unser gemeinsames Kind freuen.

Und jetzt war er weg, in eine unbekannte Zeit entführt!

»Anna, Sebastiano wollte ausdrücklich, dass du so wenig wie möglich von dieser Bedrohung mitbekommst«, sagte Barnaby sanft. »Dass er es für sich behielt, war nur zu deinem Besten.«

Ich nickte mühsam und blickte in die Runde. »Tut mir leid, falls es wie ein Vorwurf rübergekommen ist. Wahrscheinlich war es wirklich besser, dass ich es nicht wusste. Doch das bringt Sebastiano nicht zurück. Wir müssen ihn wiederfinden! Irgendeine Idee, wo wir suchen könnten? Barnaby?«

Falls jemand von den Anwesenden es wusste, dann er. Er hatte mir gegenüber nach unserer letzten Zeitreise angedeutet, dass meine Tochter ihm dereinst zeigen würde, wie bei einem Zeitsprung das Antiparadoxon-Gesetz zu umgehen war. Einzelheiten hatte er mir nicht sagen können; einerseits wegen der Sperre, andererseits wegen der damit verbundenen Gefahr, den Zeitstrom durch solche Informationen negativ zu beeinflussen. Doch ich wusste definitiv, dass er als Einziger von uns Wissen aus der Zukunft mit sich trug. Meine Hoffnung, von seiner Seite Hilfe zu erhalten, zerschlug sich allerdings sofort.

Bedauernd schüttelte Barnaby den Kopf. »Tut mir leid, Anna. Ich weiß nicht, wo Sebastiano sich aufhält. *Wann* er sich aufhält«, berichtete er seinen letzten Satz. »Die heutigen Ereignisse stellen eine Abweichung von dem mir bisher bekannten Zeitstrom dar.«

»Heißt das, du kennst die Zukunft?«, erkundigte Fatima sich mit großen Augen. »Warum wissen wir nichts davon?«

»Ja, warum nicht, du Troll?« Ole blickte den kleinen Dämon drohend an.

Barnaby zuckte unbeeindruckt mit den Schultern. »Weil ich euch wegen der Sperre sowieso keine künftigen Ereignisse verraten könnte.«

»Du hast es ja noch gar nicht versucht«, wandte Fatima ein. »Wie weit hast du denn die Zukunft schon vorausgesehen? Ich meine, bis zu welchem Jahr?«

»Diese Information fällt bereits unter die Sperre«, sagte Barnaby.

»Weißt du denn auch was über *meine* Zukunft?« Fatima ließ nicht locker. Sie bedachte Barnaby mit einem koketten Augenaufschlag. »Angenommen, du könntest es mir sagen – gäbe es denn dann was zu sagen? Beispielsweise über meinen Blog? Oder ob ich mal irgendwann heirate, und vor allem, ob es mein Traummann wäre?«

Oles Augen verengten sich. »Wer wäre denn dein Traummann?«

»Woher soll ich das wissen?«, versetzte Fatima leichthin. »Deshalb frage ich ja Barnaby.«

»Nun, das kann ich dir leider auch nicht sagen«, fertigte Barnaby sie kurz angebunden ab. »Überdies liegt es nahe, dass sich durch die heutige Abweichung im Kausalverlauf die Zukunft ohnehin vollständig verändert. Und zwar nicht unbedingt zum Besseren, wie ich befürchte.«

Ich holte Luft und straffte mich. »Nicht, wenn wir es verhindern. Wo auch immer Sebastiano gerade ist – wir holen ihn zurück.«



Vor einer Rettungsaktion mussten wir natürlich herausfinden, wohin es Sebastiano verschlagen hatte. Darauf wollte ich mich konzentrieren. Ich verbot mir jeden Gedanken darüber, was in der Zwischenzeit mit ihm geschehen war oder noch geschehen würde – in diese Richtung konnte ich sowieso nur Spekulationen anstellen, die nicht besonders hilfreich waren. Im Gegenteil, sie machten mich nur verrückt vor Angst und Sorge.

Doch die anderen hielten mit ihren Befürchtungen nicht hinter dem Berg. Ole sprach sofort das Kernproblem an. »Es ist eine Falle. Selbst, wenn wir herausfinden, in welche Zeit Sebastiano entführt wurde – wir können nicht einfach mit der Zeitmaschine hinspringen. Darauf wartet Fitzjohn doch nur.«

»Mir ist auch klar, dass es eine Falle ist«, sagte ich verärgert. Hielten mich eigentlich alle für so naiv? »Aber das wird mich nicht daran hindern, Sebastiano zurückzuholen.«

»Dann brauchen wir einen verdammt guten Plan«, meinte Jerry.

Walter mischte sich ein. »Müssen wir nicht befürchten, dass Mister Fitzjohn jederzeit einen neuen Angriff startet? Er hat es trotz all unserer Vorsichtsmaßnahmen irgendwie geschafft, hier im Palazzo ein Portal zu erzeugen. Was sollte Fitzjohn an einer neuen Attacke hindern?«

»Er hat nicht mehr genug Leute für einen neuen Angriff«, erwiderte Ole mit Bestimmtheit. »Fitzjohn hatte garantiert alle verfügbaren Kräfte aufgeboten, um mit geballter Kraft loszuschlagen. Er konnte dafür nur ausgebildete Zeitreisende einsetzen, keine Helfershelfer aus früheren Epochen. Denn die hätten nicht in die Gegenwart springen können. Er hat eine schwere Messerwunde davongetragen. Auch seine Männer sind verletzt und außer Gefecht. Die kämpfen so schnell nicht wieder.«

»Außerdem besitzt Fitzjohn keine Zeitmaschine und kann nicht kommen und gehen, wie er will«, sagte Jerry. »Das von ihm erzeugte Tor war instabil, es hat nur gehalten, weil wir Vollmond haben. Nur deshalb konnte er heute überhaupt durchkommen.«

»Aber wie können wir herausfinden, in welche Zeit das Portal führte?«, fragte Walter.

»Kleidung und Waffen stammten aus dem fünfzehnten Jahrhundert«, sagte ich. »Sie können also theoretisch aus jeder Zeit zwischen damals und heute gekommen sein.«

»Na super«, sagte Fatima. »Dann müssen wir ja nur ungefähr sechshundert Jahre abchecken. Das sind in Tagen ...« Sie brach ab. »Ziemlich viele jedenfalls.«

»Zweihundertneunzehntausend«, sagte Ole. »Wobei du aber mit den sechshundert Jahren von einer falschen Prämisse ausgehst. Denn vom einundzwanzigsten Jahrhundert ist ja erst ein Teil verstrichen.«

Fatima würdigte ihn keines Blickes.

Walter hatte einen Vorschlag. »Wir könnten mit der Zeitmaschine in bestimmten Zeitabständen in unterschiedliche Epochen springen und die jeweiligen Bewohner dieses Palazzo fragen, ob sich seltsame Besucher im Portego aufgehalten haben. Denn Fitzjohn muss sich irgendwann in der Vergangenheit hierherbegeben haben, um das Portal zu installieren.«

»Das ist ein sehr guter Gedanke«, sagte Jerry anerkennend. »Wenn wir davon ausgehen, dass eine Familie den Palazzo meist mehrere Jahre oder sogar über eine Generation hinweg bewohnt hat, müssten wir nicht mal in jedes Jahr springen. Ich könnte eine Formel aufstellen, mit der sich berechnen lässt, welche Abstände nötig sind, um eine ausreichende Wahrscheinlichkeit für die Erlangung relevanter Informationen zu gewinnen.«

Ich nickte dankbar. »Und ich könnte in den historischen Stadtarchiven nachforschen, von wem unser Palazzo in den vergangenen Jahrhunderten bewohnt wurde. Und dasselbe bei dem Gebäude, das zuvor an dieser Stelle stand. So können wir die Zeit einkreisen, in die Sebastiano entführt wurde.«

Barnaby trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Er wirkte äußerst verzagt.

»Was ist los mit dir?«, fragte ich ihn, von einem unguuten Gefühl erfüllt. »Weißt du etwa doch mehr, als du zugeben willst?«

»Nun ja, ich weiß tatsächlich etwas, aber es ist nichts, was ihr nicht auch wüsstet. Oder genauer: Ich weiß es nicht, und ihr vermutlich auch nicht.«

Ole betrachtete den kleinen Dämon drohend. »Sprich nur weiter in derartigen Rätseln, und du besitzt gleich keine Zunge mehr, mit der du reden kannst!«

»Ohne Zunge könnte er *gar* nicht mehr reden«, wies Fatima ihn zurecht.

Ole dachte kurz nach. »Du hast recht. Ich schneide ihm nicht die Zunge ab, sondern was anderes. Vielleicht einen von seinen hässlichen schwarzen Flügeln.«

»Schwingen«, verbesserte Barnaby. »Es sind Schwingen.«

»Spuck's schon aus«, forderte Jerry ihn ungeduldig auf.

»Die Zeitmaschine ist doch gar nicht da«, sagte Barnaby. »José hat sie wegen der heutigen Feier weggebracht. Weiß zufällig irgendwer von euch, wohin? Nun, ich weiß es jedenfalls nicht.«

Wir sahen uns reihum erschrocken an.

»Der warzige Winzling hat recht«, sagte Ole. »Wie wollen wir ohne die Zeitmaschine die Vergangenheit nach Sebastiano durchsuchen?«

»Es gibt doch noch eine zweite Maschine«, meinte Walter. »Die, die José neu gebaut hat, als ihr im Jahr 1873 unterwegs wart.« Er wandte sich an Jerry. »Wo ist die?«

Jerry rieb sich die verletzte Schläfe. »José hat sie aus Sicherheitsgründen immer mal wieder woanders geparkt, aber er hat mir keine Koordinaten genannt, weder geografische noch zeitliche. Ich habe keine Ahnung, wo die Maschine steht. Weder die eine noch die andere. Tut mir leid.«

»Wir könnten reguläre Portale benutzen«, sagte ich, aber mein Vorschlag klang genauso niedergeschmettert, wie ich mich fühlte. Wenn wir für die Suche ein Portal benutzen wollten, waren wir auf die Mondwechsel angewiesen, und die gab es bekanntlich nur alle zwei Wochen.

»Auf die Art würden wir eine Million Jahre brauchen, um alle Epochen abzugrasen«, fasste Fatima meine Gedanken in Worte. Als Ole etwas erwidern wollte, stach sie mit dem Zeigefinger in seine Richtung. »Falls du mir jetzt vorrechnen willst, dass es nur tausend Jahre oder so wären – halt bloß den Mund!«

»Das wollte ich doch gar nicht sagen«, versetzte Ole verärgert.

»Was denn dann?«

Er verschränkte die Arme. »Meine Meinung ist ja offenbar nicht erwünscht.«

»Nun sag es schon«, bat ich ihn. Jede Idee zur Rettung Sebastianos war mir willkommen, egal wie weit hergeholt sie sein mochte.

»Wir könnten uns aufteilen«, erklärte Ole mit einem grollenden Seitenblick auf Fatima. »Jeder von uns nimmt sich eine andere Epoche vor. Sechs Zeitreisende, sechs Ziele pro Mondphase. Das würde unsere Chancen, Sebastiano zu finden, auf jeden Fall verbessern. Oder?«

Fragend schaute er Jerry an, der daraufhin nachdenklich nickte.

»Definitiv. Wenn wir jeweils durchschnittliche Abstände von einer Dekade wählen, könnten wir ungefähr ein Jahrhundert innerhalb eines Monats abdecken.«

Walter schüttelte den Kopf. »Ihr vergesst bei alledem, dass wir Anna beschützen müssen. Wir können uns nicht getrennt auf Zeitreise begeben und sie allein lassen. Geschweige denn, sie ohne jede Begleitung in die Vergangenheit springen lassen. Das ist viel zu gefährlich für sie. Damit würden wir Fitzjohn nur in die Hände spielen.«

»Du hast recht«, sagte Jerry und sah betreten zu Boden. »So klappt es nicht.«

»Doch«, widersprach ich vehement. »Ich gehe das Risiko ein. José hat mir nach unserer Rückkehr aus dem Jahr 1873 mein Nackenjucken wiedergegeben, wie ihr wisst. Es würde mich bei Gefahr rechtzeitig warnen.«

»Wie sehr du dich auf dieses Jucken verlassen kannst, haben wir ja heute gesehen«, sagte Fatima spitz.

Ich schob eigensinnig das Kinn vor. »Es funktioniert, das ist ja wohl die Hauptsache!«

Aber an den ablehnenden Mienen der anderen sah ich, dass sie sich nicht darauf einlassen würden.

Ich versuchte es mit einem Kompromiss. »Ole könnte zu meinem Schutz bei mir bleiben.«

»Du vergisst, dass dein Nackenjucken dich nicht vor angreifenden Dämonen warnt«, sagte Fatima.

»Ich werde auch mit Dämonen fertig«, erklärte Ole sofort.

»Mit einem kleinen vielleicht. Aber Verlass ist in dem Punkt einzig und allein auf Barnaby.«

Das ließ sich schwerlich abstreiten, denn Barnaby besaß die bemerkenswerte Fähigkeit, Dämonen außer Gefecht zu setzen, indem er sie auf Mikrobenformat miniaturisierte.

»Na gut, dann bleiben eben Ole *und* Barnaby bei mir.« Bittend blickte ich von einem zum anderen. »Ich könnte mit den beiden ein Suchteam bilden, und ihr drei übrigen zieht einzeln los.« Einschränkend fügte ich hinzu: »Walter sollte sich vielleicht besser Jerry anschließen, das ist sicherer.«

»Wieso?«, fragte Walter. Er wirkte ein wenig angesäuert. »Weil ich ein schwächlicher Bücherwurm bin, der nicht mit Waffen umgehen kann und daher nicht allein auf Zeitreise gehen sollte?«

»Du sagst es«, pflichtete Ole ihm bei.

»Du bist kein Schwächling!«, versicherte ich Walter. »Aber du bist erst sechzehn und noch nicht so lange in der Ausbildung wie Fatima und Ole.«

Mein Handy, das ich auf den Couchtisch gelegt hatte, summt schon die ganze Zeit. Ein eingehender Anruf von einer unbekanntenen Nummer. Ungeduldig drückte ich auf *Ablehnen*, doch gleich darauf versuchte der Anrufer es wieder. Und wieder, nachdem ich ihn erneut weggedrückt hatte.

»Wer ist es?«, fragte Fatima.

»Keine Ahnung. Unbekannte Nummer. Wahrscheinlich verwählt.«

»Schalt es doch einfach ganz aus«, sagte Ole.

»Besser nicht«, wehrte ich ab. »Meine Mutter ruft bestimmt nachher noch mal an, sie hat es mir schon angekündigt. Und wenn ich dann nicht drangehe, gibt es Ärger.«

Meine Mutter hasste es, wenn ich nicht ans Telefon ging oder sie wenigstens zurückrief – was während meiner Zeitreisen zwangsläufig immer der Fall war. Wenn mein Smartphone deswegen wieder mal länger im Off-Modus gewesen war, behauptete ich hinterher jedes Mal, ich hätte es verlegt oder vergessen, es anzuschalten. Doch meine Mutter war der Meinung, dass ich einfach keine Lust hatte, mit ihr zu telefonieren, und schwankte immer zwischen Beleidigtsein und Unverständnis. Sie vermutete sogar irgendwelche tief sitzenden, unaufgearbeiteten Familienkonflikte. Denn sie konnte sich noch ausgezeichnet an die Zeit vor meinem Auszug erinnern – da war ich förmlich mit meinem Smartphone verwachsen gewesen und jederzeit freudig bereit, mit dem Rest der Welt Nachrichten auszutauschen oder zu telefonieren. Nach meiner letzten zeitreisebedingten Sendepause hatten wir darüber eine Grundsatzdebatte geführt, und ich hatte ihr versprechen müssen, in den nächsten Monaten nirgends mehr hinzugehen, ohne mich regelmäßig zu melden. Wenn ich dieses Versprechen jetzt brach und meine Mutter zufällig nachher noch anrief, würde es wirklich Ärger geben, so viel stand fest. Sie brachte es fertig, noch mitten in der Nacht bei mir reinzuschneien und sich zu vergewissern, dass es mir gut ging. Und das konnte ich bei all dem Stress, der hier gerade herrschte, nicht auch noch brauchen.